

Künstlerporträt Roman Candio

Autor(en): **Schüpfer, Madeleine**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Oltner Neujahrsblätter**

Band (Jahr): **43 (1985)**

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-660033>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Künstlerporträt Roman Candio

Sinnlich vitale Lebensfreude spricht aus seinen Bildern

Sicher ist es auch menschliche Neugier, die mich an diesem trüben Novembertag dazu verführt, dem Kunstmaler Roman Candio in seinem Atelier in Solothurn einen Besuch abzustatten. Was weiss ich eigentlich von ihm, von seinen Bildern, seinen zarten Aquarellen, seinen Wand- und Deckenmalereien und seinen Glasfenstern? Einfache Formen und Linien, oft geprägt von karger Schlichtheit, aber auch von leuchtenden Farben, reichen Kontrasten, die einen manchmal in ihrer aufdringlichen Direktheit eigenartig berühren, vor allem wenn ich an die fleischig rosa schimmernden «Säuli-Motive» denke, die auf vielen seiner Aussagen zu entdecken sind. Rot zu Rosa, giftiges Grün zu milchigem Blau, ungewohnte, beinahe kitschig anmutende Kombinationen, die aus Farbe und Form heraus Aggressives mit Harmlosem zu vereinen scheinen. Sie sind eine provozierende Mischung aus banal Anmutendem und subtiler Ironie, die einen nicht mehr loslässt und die entschlüsselt werden will. Ein Mensch, ein Künstler voller Widersprüche, ich muss ihm einmal auf den Zahn

fühlen, hinter seine sanfte, verhaltene Art kommen, denn Roman Candio ist mir sowohl in seinem künstlerischen Bereich als auch als Mensch in vielen Dingen ein Rätsel. Ein Besuch in seinem Atelier muss mir helfen, es zu lösen.

Ein riesengrosser Tanzsaal – sein Atelier

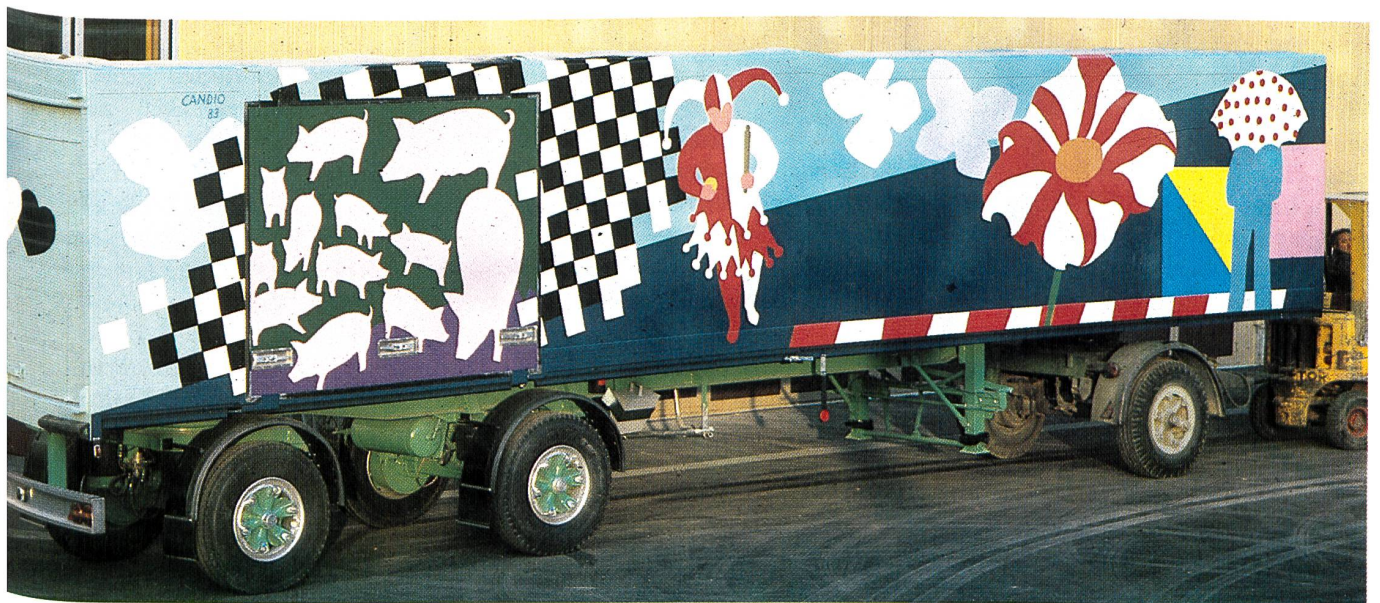
So erreiche ich über einen handtuchbreiten Hof, einem ehemaligen Fabrikgebäude entlang, die Türe zu seinem Atelier. Der Hof wirkt unbewohnt, die Fensterfront eintönig und gleichförmig, so, als sei hier seit vie-

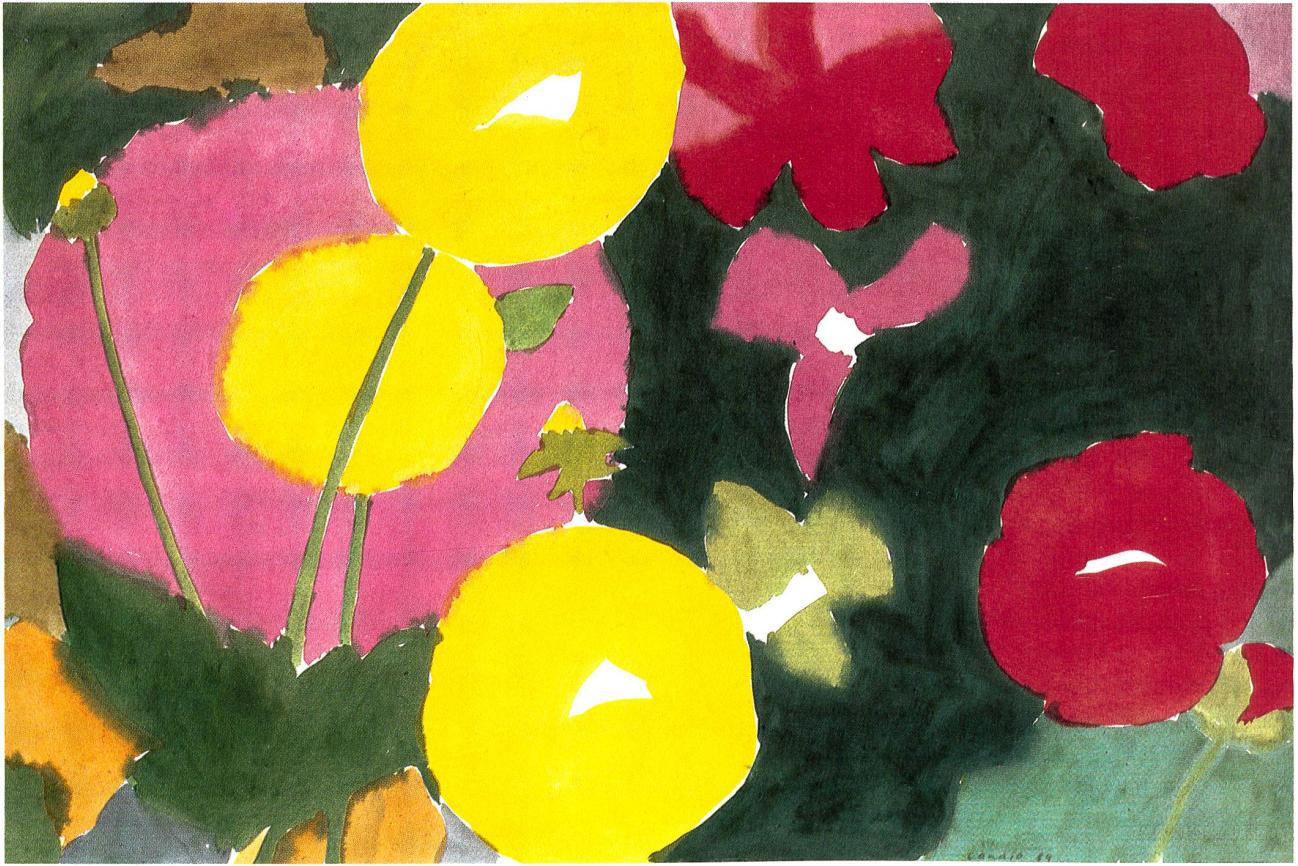
len Jahren die Zeit stehengeblieben und das Gebäude vergessen gegangen. Plötzlich öffnet sich von innen die schmale Tür, und der Künstler Roman Candio heisst mich willkommen. Über eine dunkle, verwinkelte Treppe erreichen wir das obere Stockwerk. Er weist mir in der einen Ecke einen Platz auf einem alten Sofa an, das mit einem skurril wirkenden Gartenstuhl aus Rohrgeflecht, einem kleinen Tisch und einem vom Alter gezeichneten Sessel mit tief ausgeleachteter Sitzmulde als eine Art Gesprächsecke gedacht ist. Eine kleine Insel zum Ausruhen in einem riesengrossen Saal, gespickt voll mit Gestellen, Arbeitstischen, Malrequisiten,

Bemalte Sattelschlepper der Migros, 1983:

rechts:

Roman Candio und der Schriftsteller E. Hammer (r.) beim Kontrollieren der Farbmuster





Aquarell, 1984, 59×89 cm

Ablageflächen, Bildern, Zeichnungen und Skizzen überall an den Wänden festgemacht, die breiten Fensterborde belagernd, sogar einzelne Glasflächen der Fenster bedeckend. Irgendwo im Hintergrund braut mir Roman Candio einen Tee, den ich gerne trinke, denn es ist recht kalt in diesem grossen, offenen Atelier. Und dann beginnt es in mir zu arbeiten. Zeit und Raum verlieren sich. Gierig nehme ich all diese Zeichen, Farben und Symbole in mich auf, diese reichhaltige, vielschichtige Fülle an Bildern und Eindrücken. Das, was ich im Hof empfunden habe, scheint sich hier in diesem Raum auf eigenartige Art und Weise zu bestätigen: Erinnerung ist zugleich Gegenwart, Vergangenes ständig mit Gegenwärtigem verknüpft, ohne Grenzen fließt das eine

in das andere über, vereint sich, löst sich auf und beginnt dann wieder zu wachsen, sich neu zu formen, anders zu werden. Geburt, Tod und Wiedergeburt – ein beständiges Werden und Gewesensein, reizvoll und traurig zugleich, weil dadurch sichtbar wird, wie sehr wir Menschen der Vergänglichkeit unterworfen sind, wie rasch wir an unsere Grenzen stossen.

An der Wand dem Treppenaufgang entlang entdeckte ich eine dichte Fülle, ein Netzwerk an kleinformatigen Bildern, meist bemalt mit Frauenakten und -bildnissen. Bald wirken sie heiter und beschwingt, dann wieder geheimnisvoll und provozierend. Die Frau mit dem rotbraunen Haar in einem abenteuerlich schwarzen Abendkleid in grossartiger Pose, bereit für einen dramatischen Auftritt,

fesselt mich ebenso wie jene, die schattenhaft, kaum erkennbar aus dem dunklen Hintergrund herauswächst. Roman Candios Frauenbilder sind aus ihrem Themenkreis heraus vielfältig und widersprüchlich zugleich. Ironisch Gefärbtes und Gemeintes wechselt über zu Zärtlichem, Hell zu Dunkel, ein launisches Spiel mit Kontrasten. Wallende Haarmähne und aufreizend rot bemalte Lippen erinnern an die Welt der Pin-up-Girls, an die Frau, die sich durch Werbung bereitwillig vermarkten lässt. Zart gefärbte, frauliche Linien erzählen von Anmut und jugendlicher Frische. Aggressive Zurschaustellung eines Körpers, Böses und Spitzes verlieren sich ein paar Bilder weiter in eine Darstellung der Frau voller Harmonie und Ausgewogen-



Aquarell, 1978, 22×16 cm

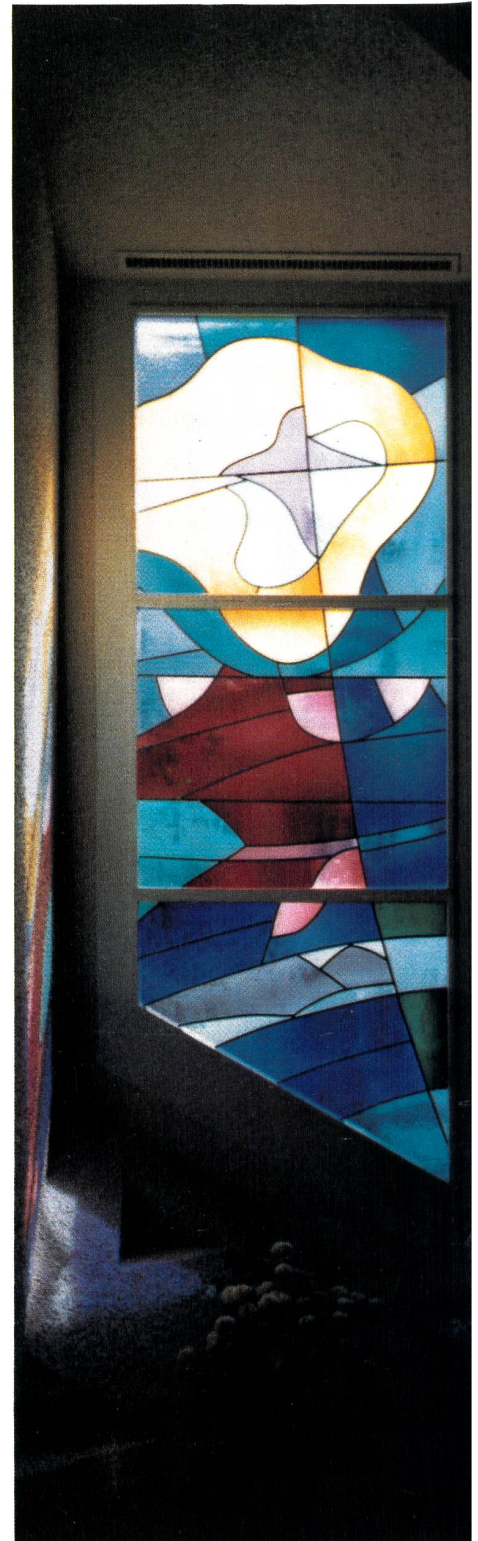
heit. Die eindrucksvolle Pose der alternden Sängerin, der Primadonna mit wallender Straussenboa um den leicht verfetteten Hals, ist ebenso faszinierend wie das junge Mädchen im roten Kleid, das ein weisses Tuch in der tiefen Bläue des Hintergrundes flattern lässt. Kindlich Empfundenes schafft Kontrast zu Hintergründigem; das Thema Frau wird vom Künstler in nie geahnter Vielfalt angegangen. Meist ist es Ausdruck seiner augenblicklichen Stimmung oder Laune, vielleicht aber hat es schon lange in seinem Unterbewusstsein geschlummert, bis es an die Oberfläche drängte. Der Betrachter geniesst diese faszinierende Mischung aus Erotik und kühlem, sachlichem Beobachten, aus subtiler Suche nach dem eigentlichen Sinn fraulichen Seins, ohne falschen Schein und Trug und weiss um das breite Feld persönlich empfundener Interpretationen, die viele Möglichkeiten zulassen und schlussendlich nie bestimmt werden können. Sie bleiben immer bis zu einem Teil Geheimnis, nur dem zugänglich, der sie geschaffen hat.

Ebenso vielschichtig wie diese Frauenbildnisse sind Roman Candios Blumenbilder, meist in leuchtenden Farben gemalt. Bei diesen Aquarellen von ganz unterschiedlicher Grösse ist die formale und farbliche Präsenz besonders ausgeprägt. Eine heitere und gelöste, eine lichtdurchflutete Welt eröffnet sich dem Schauenden; sie lockt und begeistert, und ich habe Mühe, mich von dieser Farbenkraft zu lösen, gleichzeitig frage ich mich aber auch: wie kommt ein Künstler dazu, solch heitere und harmlose Blumenbilder zu malen, wenn er an all die vielen Probleme der heutigen Zeit denken muss? Doch die Frage ist rasch verflogen, sie interessiert mich plötzlich nicht mehr, und ich lasse mich einfangen von der stillen Schönheit dieser klaren Farben, von diesem rhythmischen, zart besaiteten Formenspiel. Die Blumen erinnern mich an meine Kindheit, als ich im alten

Friedhof, im heutigen Stadtpark, stundenlang in den Abfallgruben Stiefmütterchen sammeln ging und mich an den herrlichen Farbmustern nicht satt sehen konnte. All dies finde ich in den Blumenbildern Roman Candios. Lila und Blau, tiefes, flammendes Rot und leuchtendes Gelb, überall umgeben von diesem frischen, frühlingshaften Grün. Ich meine, das Grün riechen zu können, so lebhaft berührt es meine Sinne. Vielleicht betrachte ich von nun an Blumen mit gänzlich anderen Augen, bewusst und hingebungsvoll, mit Andacht, wohl wissend, dass das Einfache wie das Blühen einer Blume gar nicht so selbstverständlich ist, sondern ein in sich geschlossenes Geheimnis, das zu entdecken Ruhe, Musse und auch Liebe braucht, Verständnis für die Einzelheit, für die leisen Töne.

Ein Mann darf Blumen malen, meint plötzlich hinter mir der Künstler, und dieser Ausspruch stimmt mich besinnlich. Ein Mann darf Blumen malen, warum auch nicht? Er darf auch Gedichte schreiben. Die Liebe zu den Pflanzen, zu allem, was spriest und wächst, ist ein urmenschliches Thema und keines, das spezifisch Frau oder Mann angeht, sondern den Menschen allgemein. Roman Candio malt Blumen, und immer wieder ist er neu gefesselt von diesen schwingenden Formen, diesem herrlichen Farbenspiel, von der Leuchtkraft, die durch die Einfachheit der Anordnung noch ausgeprägter zur Geltung kommt.

Ich stehe auf und wandere durch das Atelier. Hie und da hebe ich ein Blatt auf, eine Skizze, die wie zufällig hingeworfen die Arbeitsflächen bedecken. Der Künstler braucht diese bunte Vielfalt, sie inspiriert ihn zu neuen Motiven und Formen, sind ihm Anregung, ohne die es in ihm gar nicht zu arbeiten begänne. Er liebt diese scheinbar zufällig gewordene Fülle an Formen und Farben, an Kontrasten und abgerundeten Einzelmotiven,





Farbige Fenster in der katholischen Kirche Rüschlikon, 1982

diese unzählig erlebten Erinnerungen, dieses eigenwillige Neben- und Über-einander. Erst durch diesen Reichtum an Zeichen und Symbolen beginnt es in ihm zu arbeiten, werden Denkprozesse neu aktiviert, weiterentwickelt, umgesetzt und schlussendlich in pak-

kenden Aussagen abgerundet festgehalten. Des Künstlers Liebe zum Licht, zur Leuchtkraft, gipfelt sich in seinen Glasfenstern, die zahlreiche Kirchen und Meditationsräume zieren, und es ist wohl kaum ein Zufall, dass sie ihn aus der Technik heraus

immer wieder neu faszinieren. Hier darf und kann er voll mit dem Licht spielen, es miteinbeziehen, ihm Spontanes und Berechnendes zuordnen. Bei den Glasfenstern besitzen die Farben starken symbolischen Charakter. Blau steht für Meditation und Selbst-



Figur
Acryl, 1974
15×10,5 cm

findung, es wandelt sich hin bis zum tiefen Lilablau und verstärkt dadurch den Eindruck insichgekehrter Stille. Licht hat bei Roman Candio immer etwas mit Leuchten zu tun; so ist Gelb immer leuchtendes Gelb, Rot lebendiges, vitales Rot, und seine Blautöne öffnen Unendlichkeiten, in die man sich verlieren möchte. Durch diese Klarheit und Intensität der Farben, die kein undefinierbares Ineinanderübergehen dulden, bekommen all seine Aussagen Kraft und Ausstrahlung. Man spürt, was Farben überhaupt sein können, nämlich nicht nur Hilfsmittel zur symbolischen Deutung, sondern Räume, Farb Räume, in

denen man sich verlieren kann und aus denen man Kraft und Einsichten schöpft. So erzeugen Roman Candios Farbkompositionen feinste innere Schwingungen und wecken ständig neue Empfindungen.

Möchte man das Bild dieses begabten Künstlers abrunden, so muss man auch über seine zahlreichen Wand- und Deckenmalereien sprechen, denn sie prägen es entscheidend mit. Hier ereignet sich das farbliche und formliche Moment auf grossen Flächen. In der Mensa und in anderen Räumen der Kantonsschule Olten zeigt der Künstler eindrucksvoll, wie er das ar-

chitektonische Element in seine Malerei miteinbezieht, ihm den Vorrang lässt und mit seinen Wände füllenden Abstraktionen dem Raum neue Spannungsfelder eröffnet. Seine Malereien wecken unterschiedliche Gefühle und Stimmungen; ob sie nun streng geometrisch oder freier gestaltet sind, immer ist man gefesselt vom Farben- und Formenspiel. Meist bauen sich seine Wandbilder in einer Dreiergruppe auf, in der jedes Element seine eigene Sprache spricht und doch als Gesamtes empfunden wird. Auch hier dominieren starke Kontraste, die Raum zur Auseinandersetzung offen lassen. Eindrucksvoll ist aus seiner



Fenster im Pfarreizentrum Romana, Pratteln, 1977

Stimmung heraus der Andachtsraum im Altersheim St. Martin Olten. Das grosse Glasfenster weist hier eine offene Spirale auf, die sich im Zentrum zu einer Blume schliesst. Die Natur in all ihrer Formenvielfalt ist ihm Inspiration zu immer neuen Schöpfungen, die er meist nicht spontan oder willkürlich umsetzt, sondern lange in sich verarbeitet, bis die endgültige Form gefunden ist. So sind in der katholischen Kirche in Däniken, aber auch in Rudolfstetten, im Kloster St. Josef in Solothurn, in der Kirche in Fuluibach und an zahlreichen anderen Andachts- und Begegnungsorten seine herrlichen, farbenprächtigen

Glasfenster zu bewundern. Immer fesseln sie durch ihre leuchtenden Farbkombinationen, die je nach Lichteinfall in ihrer Intensität variieren und dadurch ständig ihr Aussehen verändern.

Mein Besuch hat sich gelohnt. Jetzt besitze ich ein bedeutend tieferes Bild dieses vielseitig begabten Künstlers. Das Gespräch hat uns einander näher gebracht. Draussen ist es noch düsterer geworden, doch der Novembertag hat jeglichen Trübsinn verloren, denn zu viele leuchtende Farben habe ich wie ein ausgetrockneter Schwamm in mich aufgesogen. Ich bin einem Menschen begegnet, der durch seine star-

ke Sensibilität besonders dazu befähigt ist, farbliche und formliche Zusammenhänge aus ihren feinsten Ansätzen heraus zu erfassen; der nie nachlässt, nach dem Einklang von Farbe und Form zu suchen und der das Qualvolle und auch Befreiende seines Tuns bewusst erlebt. Einem Künstler, der Fröhliches malt, aber auch leiden kann, tief in sich zerrissen; einem Menschen, der in seinem künstlerischen Schaffen von einem fast missionarisch wirkenden Auftragsgedanken besessen ist und vielleicht Heiteres und Liebenswertes malt, weil er um das Dunkle und Traurige im Menschen weiss.